

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wochenspr.: Monatl. d. Post M 1.20 einchl. 18 J. Besörd.-Geb., 24 J. Zustellungsgeb.; d. W. 1.40 einchl. 20 J. Anst.-Geb.; Einzel. 10 J. Bei Nichterhalten der Zig. inf. d. d. Gewalt d. Betriebsbes. besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 821. Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Tagl. Millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme nach Vereinbarung. Erschließungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Regalb.

Nummer 95

Altensteig, Freitag, den 24. April 1942

65. Jahrgang

Großadmiral Raeder

Berlin, 23. April. Der Großadmiral des Dritten Reiches, Erich Raeder, begeht heute seinen 66. Geburtstag und das ganze deutsche Volk gedenkt des hervorragenden Marineoffiziers, der seit 48 Jahren im Dienste der Deutschen Marine steht und seine Lebensaufgabe der deutschen Seemacht und Seegeltung widmet. Schon im Weltkrieg hat sich Raeder als Stabschef beim Admiral Hipper ausgezeichnet bewährt, so in den Schlachten vor der Doggerbank und vor Skagerrak. Er arbeitete dann im Reichsmarineministerium und war Befehlshaber der leichten Seestreitkräfte. 1928 wurde er als Admiral an die Spitze der Deutschen Marine befördert, wo er trotz Verfalls aus der kleinen deutschen Flotte ein schlagkräftiges Instrument machte. Erst nach der Machtübernahme folgte der Wiederaufbau der Deutschen Flotte unter Raeders Betreuung. 1938 ernannte ihn der Führer zum Generaladmiral, 1939 zum Großadmiral. Die neue deutsche Seemacht hat sich in diesem Kriege bewährt. Das ist vor allem ein Verdienst des Großadmirals.

Höchste militärische Auszeichnung Italiens

Der Großadmiral Raeder und Generalfeldmarschall Keitel
Der Duce hat der König von Italien und Kaiser von Äthiopien dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, und dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, das Großkreuz des Militärordeens von Savoien, die höchste militärische Auszeichnung Italiens, verliehen.

Eichenlaub zum Ritterkreuz

Der Führer verlieh heute dem H-Brigadeführer und Generalmajor der Polizei W. H. B. B. B., Kommandeur einer Division der Waffen-SS, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte an die beiden Offiziere nachstehendes Telegramm: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“ Adolf Hitler.

Der Führer verlieh heute dem H-Brigadeführer und Generalmajor der Polizei W. H. B. B., Kommandeur einer Division der Waffen-SS, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte an ihn nachstehendes Telegramm: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als H. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“ Adolf Hitler.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh am Vortage dem Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Leutnant Alfons Schmalz, Flugzeugführer in einem Sturzkampfbomber.

Nach Australien — Neuseeland

Roosevelt behält seinen Raubzug aus — „Südpazifisches Gebiet“ unter das Kommando der USA-Kriegsmarine gestellt

Die Renter aus Wellington melden, daß die neuseeländische Ministerpräsident Fraser am Donnerstag, daß Neuseeland und die Inselgebiete einschließlich der Fidschi-Inseln zu einem Gebiet zusammengeschlossen worden seien, das als „Südpazifisches Gebiet“ unter das Kommando der USA-Marine gestellt werden würde. Dieses Gebiet würde von dem südpazifischen Gebiet des Pazifik unter dem Oberbefehl General Mac Arthurs unterschieden werden.

Es war unter Wunsch, so erklärte Fraser, bei der Begründung dieser folgenschweren Maßnahme, Australien und Neuseeland in enger Verbindung in demselben Gebiet vereint bleiben sollten, aber die strategischen Erwägungen, die in Washington beschlossen werden, müssen natürlich den Vorrang vor allem anderen haben. Es werden jedoch auch weitere Vorkehrungen für die enge Zusammenarbeit zwischen den Regierungen von Neuseeland und Australien und zwischen Mac Arthur und den Befehlshabern von Neuseeland und dem südpazifischen Gebiet getroffen werden. Die militärische Verbindung wurde bereits durch die Ernennung von Brigadegeneral Gogh für Australien verwirklicht, der seine Funktionen im Stabe Mac Arthurs aufgenommen hat.

Der Raubzug Roosevelts gegen die pazifischen Bestungen des britischen Empires nimmt also seinen Fortgang. Nach Australien ist nunmehr auch Neuseeland rettungslos in die Fangarme des nordamerikanischen Imperialismus geraten. Dabei ist besonders bemerkenswert das raffinierte Vorgehen Roosevelts, der zur Durchsetzung seiner Ziele die militärisch und verwaltungsmäßig benachteiligten Dominions zunächst einmal trennt und sie besonderen Behörden unterstellt, um so sie einzeln bequemer unter seine Botmäßigkeit bringen zu können.

Landung bei Boulogne im Keime erstickt

Der deutsche Wehrmachtsbericht

Britische Schnellboote im Kanal zum Rückzug gezwungen — Ein Schnellboot versenkt, zwei andere schwer beschädigt — Angriffsunternehmen an der Ostfront erfolgreich — Malta von starken Verbänden mit gutem Erfolg bombardiert — Hauptmann Ihlefeld errang seinen 101. Jagdsieg

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten waren mehrere eigene Angriffsunternehmen erfolgreich. Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt scheiterten örtliche Angriffe des Feindes. Kampfverbände griffen in der letzten Nacht ein großes Rüstungswerk der Sowjets in Stalingrad an und erzielten Bombentreffer mit nachfolgenden Bränden und Explosionen. Ein weiterer wirkungsvoller Luftangriff richtete sich gegen die Hafenanlagen von Murmansk.

In Karelien haben finnische Truppen in zehntägigen Kämpfen an der Swir-Front 150 feindliche Angriffe abgewehrt. Dabei verlor der Gegner außer zahlreichen Gefangenen und Waffen mehr als 14.000 Tote. Auch der gegen einen deutschen Verband in diesem Frontabschnitt geführte Angriff des Gegners scheiterte unter blutigen Verlusten.

In Nordafrika beiderseitige Spätruppentätigkeit. Starke Kampf-, Sturzflug- und Jagdfliegerverbände setzten bei Tag und Nacht mit gutem Erfolg die Angriffe auf die militärischen Anlagen und Flugplätze der Insel Malta fort. In Luftkämpfen über Malta wurden neun britische Flugzeuge abgeschossen.

Kampfflugzeuge erzielten bei Nachtangriffen Bombentreffer in einer Sprengstofffabrik in Südengland.

Im Kanal kam es in der Nacht zum 22. April zwischen deutschen Vorpostenverbänden und britischen Schnellbooten zu mehreren Gefechten, in deren Verlauf eine Anzahl feindlicher Schnellboote beschädigt wurde.

Im Seegebiet südlich Boulogne wurden in der letzten Nacht bei einem Zusammenstoß deutscher Minenjagdboote mit einem britischen Schnellbootverband ein feindliches Schnellboot versenkt und zwei weitere schwer beschädigt. Der britische Verband zog sich darauf im Schutze künstlicher Nebels zurück. Die eigenen Boote liefen ohne Verluste oder Beschädigungen in ihren Stützpunkten ein. Während dieses kurzen Gefechtes setzten die Briten an einer entlegenen Stelle der Küste einen kleinen Stützpunkt an Land, der sofort in ein Feuergefecht mit einer deutschen Küstenwache verwickelt wurde und sich nachartig unter blutigen Verlusten und Zurücklassung seiner gesamten Ausrüstung zurückzog.

In der letzten Nacht warfen britische Flugzeuge Bomben in Westdeutschland. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste. Geringer Sachschaden entstand vor allem in Wohnvierteln. Nachtjäger und Flakartillerie schossen fünf der angreifenden Bomber ab.

Hauptmann Ihlefeld errang am gestrigen Tage an der Ostfront seinen 98. bis 101. Luftsieg. Oberfeldwebel Glidner erzielte in der Nacht zum 23. April seinen 30. und Oberfeldwebel Beier seinen 15. Jagdsieg.

Der neueste Landungsversuch

Ganze acht Minuten waren die Briten am Strand von Boulogne — An der Wachsamkeit der deutschen Soldaten auch diesmal gescheitert

Der vergebliche britische Landungsversuch an der französischen Kanalküste, südlich von Boulogne, scheiterte an der Wachsamkeit des deutschen Soldaten und zeigt wiederum, daß alle derartigen Versuche, wie auch seinerzeit bei St. Nazaire, wo der Briten ein Zerstörer, einige ausgebrannte Schnellboote, ein paar hundert Gefangene und zahlreiche Tote zurücklassen mußte, blutig zurückgeschlagen wurden.

Zu dem mißglückten Landungsversuch der Briten erfahren wir vom Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Einzelheiten: Bei dem Versuch, einen Drahtverhaun am Strand zu durchschneiden, wurde der Feind bemerkt. Er selbst eröffnete daraufhin mit Maschinengewehren und Gewehren ein heftiges Feuer in die dunkle Nacht. Aus dem Mündungsfeuer ließ sich erkennen, daß sich etwa fünfzig Soldaten am Strand befanden. In wenigen Augenblicken waren die Befehle der deutschen Kampfverbände und Bunker abwehrbereit. Scheinwerfer blühten auf und das Feuer der Maschinengewehre bereitete dem Feind einen blutigen Empfang. Der Briten erglühete jetzt schrecklich die Furcht und rettete sich in zwei etwa 100 Meter vom Strand entfernt liegende Schnellboote. Eine aufstrebende Nebelwand lenkte die Aufmerksamkeit der abgewehrten Briten.

Kurze Zeit später packten deutsche Schnellboote den Gegner, der sich jeweils zurückzog. Bei Tagesanbruch wurden vor dem Stachelstrand die bei der Nacht zurückgelassenen englischen Gewehre und Handgranaten, einige Minen, Schanzzeug und Ausrüstungsgegenstände gefunden. Offensichtlich hatte der Gegner Bewunderte, wie aus blutigen Schleißen, die zum Strand führten, zu erkennen war.

Auch dieses mißglückte Unternehmen, bei dem die Briten sich rühmen können, ganze acht Minuten auf französischem Boden gewesen zu sein, hat wiederum gezeigt, daß der Briten, wo er an der Küste erscheinen mag, von dem abwehrbereiten deutschen Soldaten blutig zurückgeschlagen wird.

Landung bei Boulogne im Keime erstickt

Und das nennt London ein „völlig geglücktes Unternehmen“.

Der englische Landungsversuch bei Boulogne ist im Keime erstickt. Nur ganze acht Minuten konnten sich die Briten am Strand halten, dann zogen sie es vor, sich schmerzhaft wieder auf ihre Fahrzeuge zurückzuziehen. Anstatt angesichts dieses Scheiterns zu schwelgen, entblöden sich, wie Meldungen aus Stockholm besagen, die englischen Zeitungen nicht, unter tiefsten Ueberschriften ausführliche, begehrte Kommentare zu bringen, in denen diese acht - Minuten - Landung als „völlig geglücktes Unternehmen“ geschildert wird. Man ist in London begeistert und merkt noch echt englischer Manier nicht, wie lächerlich sich das einst so stolze Wblon in der Welt macht, wenn es heute faßelt, die Engländer hätten nun mehr Initiative an sich gerissen. Wenn 50 Engländer eine Wille an der französischen Küste machen und dann von den stets wachsam deutschen Soldaten wieder ins Wasser geworfen werden, ist das etwa der Vorgeschiede, der von der britischen Presse angehängten Offensivoperation? Viel Spaß, kann man da nur sagen! Solche Vorhänge von acht Minuten Dauer sind das Gegenteil einer Heldentat. Sie beweisen uns abermals, wie weit England gesunken ist. Es muß den noch einer zweiten Front jammernden Stalin von Zeit zu Zeit — und sei es durch eine solche Mauloffensiv — zeigen, daß der britische Löwe alles tut, was heute noch in seinen Kräften steht, und das ist eben herzlich wenig und dauert nur acht Minuten!

Der italienische Wehrmachtsbericht

Normale Spätruppentätigkeit in der Cyrenaika — Deutsche Jäger schossen über Malta 9 Briten ab

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika normale Spätruppentätigkeit. Ein feindliches von unfester Flak getroffenes Flugzeug stürzte brennend ab.

Die Bombardierung der kriegswichtigen Anlagen von Malta wurde fortgesetzt. Deutsche Jäger schossen in Luftkämpfen im Luftraum über der Insel 8 Spitfire und eine Curtiss ab. Zahlreiche andere Flugzeuge wurden am Boden zerstört.

In der vergangenen Nacht warfen englische Flugzeuge einige Bomben auf Ragusa und wiederum auch auf Comiso ab. Keine Opfer unter der Bevölkerung, unbedeutende Sachschäden in Comiso. Weitere Nachprüfungen haben ergeben, daß der Wehrmachtsbericht vom 7. April erwähnte Torpedobootszerstörer von unserem U-Boot „Aradam“ unter dem Kommando von Kapitänleutnant Oscar Gran auf der Rückkehr von einer Patrouille torpediert und versenkt wurde.

Der Abwehrkampf im Osten

Erfolgreich in Abwehr und Angriff

Berlin, 23. April. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, waren im Donezgebiet örtliche deutsche und rumänische Vorhänge von Erfolg gekrönt. So drang in den frühen Morgenstunden des 21. April ein deutscher Infanterie-Stoßtrupp in die feindlichen Stellungen ein, nahm in sich zusammen Japanen mehrere stark ausgebaute und durch Minenperren gesicherte Stützpunkte des Gegners und brachte 125 Gefangene ein. Zerprengte feindliche Kräfte, die in Booten über den Donez zu entkommen versuchten, wurden vernichtet. Rumänische Infanterie führte ebenfalls ein geglücktes nächtliches Stoßtruppunternehmen gegen die feindliche Hauptkampflinie durch und kehrte mit zahlreichen Gefangenen in die eigenen Stellungen zurück. Die deutsche Artillerie unterstützte diese Stoßtruppangriffe mit der Niederhaltung der feindlichen Batterien und zerstückte so z. B. nachwärts Chartow, im Zusammenwirken mit der deutschen Luftwaffe feindliche Bereitstellungen zum Angriff durch gut begünstigtes Feuer, so daß die Bolschewisten ihre Vorhänge nicht mehr durchführen konnten.

Auf der Halbinsel Kertich entwickelte sich am 21. April eine lebhaftere infanterielle Kampftätigkeit als an den Vortagen. Gewalttame Aufklärungsversuche des Feindes wurden in Nachkampf oder bereits in der Entwicklung durch Artilleriefeuer zerlegt, bei einem weiteren vergeblichen Vorstoß der Bolschewisten, der von vier Panzern unterstützt war, wurden zwei feindliche Panzer vernichtet. Schwere Panzerverluste hatten die Bolschewisten bei der Belagerung einer Ansammlung von etwa 20 bis 30 Panzern durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer und Bomben deutscher Sturzflugzeuge. Deutsche Kampf-Flugzeuge griffen gestern Flugplätze bei Sewastopol an. Trotz heftigen Abwehrfeuers warfen sie ihre Bomben in die besetzten Ziele.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurden am Dienstag im mittleren Frontabschnitt einige Angriffe

des Feindes abgewiesen. Mit Infanteriewaffen wurde am Dienstag bei Mest ein Sowjetflugzeug, in dem sich ein bolschewistischer General und zwei Offiziere befanden, abgeschossen.

Besonders hart wurde im Nordabschnitt der Ostfront um einen Wald gekämpft, in dem sich die Bolschewiken verzehnten hatten. Hierbei wurden über 200 Gefangene eingebracht und 13 Geschütze, sowie mehrere Zugmaschinen erbeutet.

Die Bolschewiken leisteten am 21. April verschiedentlich zu Angriffen an, die jedoch sämtlich trotz Panzerunterstützung ergebnislos verliefen. So versuchte der Feind an der Einbruchfront von Leningrad mehrere Male mit stärkeren Kräften vorzustoßen, aber alle Angriffe, unter denen einer durch hartes einständiges Artilleriefire vorbereitet war, brachen unter hohen Verlusten für den Gegner zusammen.

An der Ostfront zwischen Ladoga- und Onegasee trat eine Verabstimmung der Kampfaktivität ein, denn auch in diesem Gebiet hat es zu regnen begonnen, so daß der aufgeweichte Boden keine größeren Kampfhandlungen erlaubt. Dennoch wurde die Säuberung des Kampfgebietes von Bolschewiken, die noch Widerstand leisteten, durchgeführt. Kleinere feindliche Gruppen konnten eingekesselt und vernichtet werden.

Auch an der Front in Lappland wurden feindliche Vorstöße von deutschen Gebirgsjägern zerschlagen, und feindliche Ansammlungen, Unterküsten und Munitionskapsel von deutscher Artillerie mit guter Wirkung beschossen.

Im Kampfgebiet des Almenesee zerklüfteten deutsche Sturzflugzeuge in rollenden Einflügen die bolschewistischen Widerstand. In ausgedehnten Feldstellungen des Feindes wurden mehrere Panzer zerstört. Durch Angriffe auf Bereitstellungen und Waldlager wurden den Bolschewiken wieder starke Verluste zugefügt. Deutsche Jäger schossen über der Almenesee-Front 7 und deutsche Flakartillerie 2 weitere bolschewistische Flugzeuge ab.

Kollender Einsatz gegen Murmans

DNB Berlin, 23. April. Zu dem bereits gemeldeten deutschen Luftangriff auf Hafenanlagen und Versorgungsrichtungen von Murmans in der Nacht zum 23. April teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch mit, daß die deutschen Kampfflieger gegen Mitternacht die bolschewistischen Flakstellungen durchbrachen und ihre Bomben über dem befohlenen Ziel auslösten. Völlig zerstört in den Hafenanlagen richteten größere Zerstörungen an. Die meisten erfolgreichen Unternehmen folgten Donnerstag morgen in mehreren Wellen durchgeführte Stukaangriffe. In Begleitung deutscher Jagdflugzeuge erschienen die Sturzflugzeuge über Murmans. Bolschewistische Jäger, die zur Abwehr dieses neuerlichen Angriffs aufgestellt waren, wurden von unseren Jagdflugzeugen getötet, so daß die zu 87 ihre Angriffe ungeführt durchführen konnte. In diesen heftigen Luftkämpfen abgeschossen, während nur ein deutscher Jäger nicht zurückgekehrt ist.

Erfolgreiche deutsche Sieger

DNB Berlin, 23. April. Ueber die siegreichen Kämpfe deutscher Jäger im Südbaltikum der Ostfront gegen bolschewistische Luftstreitkräfte teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Einzelheiten mit. Danach fielen die deutschen Jagdverbände wiederholt feindliche Jäger und Bomber noch über dem Gebiet des Gegners. In den zum Teil in großer Höhe ausgetragenen Luftkämpfen schossen nach bisherigen Meldungen deutsche Kampfflieger insgesamt neun Flugzeuge ab. Hauptmann Schiefeld, Träger des Eisernen Kreuzes, der letzten Tage mit neuen Erfolgen. Im Verlauf der gestrigen Luftkämpfe brachte er vier bolschewistische Flugzeuge hintereinander zum Absturz und erhöhte damit die Zahl seiner Luftsiege auf 101. In seiner Seite errang ein ebenfalls bewährter Kampfflieger des gleichen Verbandes und Träger des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz seinen 62. Luftsieg, während ein anderer kürzlich im DNB-Bericht genannter Oberleutnant mit zwei Abschüssen 66 Luftsiege verzeichnen konnte.

Das Oberkommando der Wehrmacht teilt zu den Angriffen deutscher Kampfflugzeuge in der Nacht zum 23. April auf ein großes bolschewistisches Stützwerk in Stalingrad ergänzend mit, daß der Angriff sich gegen die Traktoren- und Geschützfabrik in Stalingrad richtete. Nach den Detonationen der Bomben entstanden in den Anlagen der großen Fabrik heftige Explosionen und weit leuchtende Brände. Im Abflug fielen die Besatzungen der Kampfflugzeuge den vollen Erfolg der Angriffe teil. Mit großen Zerstörungen in der Traktoren- und Geschützfabrik ist zu rechnen.

Bewährung der wallonischen Legionäre

Sowjetischer, mit stark überlegenen Kräften durchgeführter Großangriff und wiederholte Unternehmungen erfolgreich abgewiesen — Regimentsführer Degrelle zeichnete sich besonders aus.

DNB Berlin, 23. April. Unter den mit dem deutschen Heer gegen den Bolschewismus kämpfenden verbündeten Einheiten befindet sich seit Monaten auch die aus Freiwilligen gebildete „wallonische Legion“ an der Ostfront. Sie hat sich in den harten Kämpfen im südlichen Abschnitt in diesen Wochen besonders ausgezeichnet.

Ein Beispiel ihrer Tapferkeit brachten die wallonischen Freiwilligen bei der Verteidigung eines zu einem Stützpunkt ausgebauten Ortes. Die Legion hatte die Sicherung dieses Stützpunktes, der den Zugang zu einem Flußübergang zu bedeuten hatte, übernommen. Nachdem die Bolschewiken schon mehrfach in kleineren Unternehmungen versucht hatten, den Stützpunkt in ihre Hand zu bringen, lösten sie eines Tages zum Großangriff mit zahlenmäßig überlegenen Infanteriekräften, die von Panzern und Flammenwerfern unterstützt wurden, an. Von drei Seiten her gingen sie gegen das Dorf vor. Der erste am frühen Morgen beginnende Angriff von 14 Sowjetpanzern, darunter mehreren Panzerkampfwagen schwerer Bauart, vorgetragen. Es gelang dem Feind, in den Westteil des Ortes einzudringen, der zunächst geräumt wurde. Aber die Bolschewiken hatten sich kaum in den ersten Häusern festgesetzt, da traten die wallonischen Freiwilligen, ohne eigenen Panzerschutz abzuwarten, zum Gegenstoß an und nahmen im zähen Nahkampf von Haus zu Haus den Ortsteil wieder. Die Bolschewiken griffen erneut nach kurzer Kampfpause an und drangen ein zweitesmal in das Dorf ein, wurden jedoch ebenso schnell in einem neuen Gegenangriff von den Wallonen wieder herausgeworfen. Am Abend war der Ort wieder vollständig in deutscher Hand und der Feind, der eine große Anzahl von Toten im Dorf zurückließ, in seine Ausgangsstellungen zurückgedrängt.

Der Ortskampf hat den meist jungen Freiwilligen, die durchweg der belgischen Regimentspartei angehören, Geloheit, ihren Mut zu beweisen. In ihren Reihen kämpften neben seinem Kompaniechef der Führer der Regimentspartei, der Geleite Degrelle. Während des Kampfes um den Stützpunkt

zeichnete er sich besonders aus. Obwohl die Sowjetpanzer das Haus, neben dem er lag, mit einigen Schüssen in Trümmer legten, ließ er unbeeinträchtigt aus geringer Entfernung auf die mit den feindlichen Panzern vergebende bolschewistische Infanterie und fand dann mit im Nahkampf von Mann gegen Mann. Wegen Tapferkeit vor dem Feinde, die er auch bei anderen Gelegenheiten bewiesen hatte, erhielt er ebenso wie der Kommandeur der wallonischen Freiwilligenlegion, von seinem Divisionskommandeur das Eisernes Kreuz.

Wenn wir gegen Malta fliegen . . .

Von Kriegsberichterstatter R. W. Billhardt (PK.)

NSK. Nachtlandungen sind schwer. Zumal hier auf einem höheren trüblichdunklen Flugplatz zwischen den hohen Bergen Siziliens. Heimkehrend vom ersten Feindflug mit dem Verband, zu dem man neu befohlen wurde, den man unwillkürlich an die Kameraden, mit denen man bisher flog und wie die ihre großen Vögel in dunklen Nächten zur Erde brachten. Manchmal glücklich und manchmal mit „Bumslandungen“, daß man den Kopf einjog. Die Maschine lenkt sich, in das lauter werdende Rumoren der Motoren klingen einfüßig und gleichmäßig die Geschwindigkeitszahlen, die der Bombenschütze abliest und dem Flugzeugführer anzeigt. Der hat nur Augen für das ungewisse Etwas, das ihm schwarz und drohend immer schneller entgegenragt und dem er sich nähert mit den Geschwindigkeiten, die ihm zugerufen werden 220 210 190, und polternd und rumplend sehen wir schon auf, spüren den festen Boden, über den hart und höfend unser Vogel rollt, als wolle er mit jedem harten Stoß uns noch einmal tröstlich versichern, wir sind da, wir sind unten, es ist gut gegangen.

Vergnügt und heiter nach solchen Minuten großer Anspannung treten wir in den Gerichtsstand, melden uns zurück und werden blitzschnell in neue, andere Spannung gefügt. Die „Emil“ ist oben über den Platz gelandet und hat Leuchtkegel geschossen. Von der Bodenstelle kommt die Meldung, daß „Emil“ mit einem Motor fliegt. Keiner sagt ein Wort. Nachtlandung mit einem Motor, das ist ein Lotteriespiel, bei dem es das Leben gewinnen heißt. Wir treten hinaus, sehen zum Himmel hinauf, der voller blinkender Sterne ist. Schwarz hört man Motorengeräusch. Dann hebt plötzlich als Rotzeichen ein Licht am Himmel, verflucht. Von der Flugleitung wird ein anderes Leuchtkegel geschossen. Das bedeutet, der Platz ist landesbar. Die Lampen, die die Flugplätze und Landebahnen begrenzen, glimmen auf, ihre Reihen verlaufen legenden im Gelände, jenseits einer Erdbühnen. Wir werden die Landung nicht sehen können. Noch hören wir den einen Motor brummen, an dem alles hängt. Das Geräusch wird leiser. Wir gehen in Gedanken mit, wie der große Vogel sich entfernt, eintritt und zur Landung fliehet geht — da verstummt das Geräusch. Was ist das? Fliegt er hinüber zum Nachbarplatz, um dort zu landen? Niemand von uns rührt sich. Der Staffelführer läuft in die Baracke zum Fernsprecher. So sieht er nicht den roten Schein, der plötzlich rund, wie eine Kureole, fern am Horizont leuchtet, aufblitzt und zusammenfällt, noch einmal aufblitzt und dann lange stehen bleibt.

Nach einer halben Stunde kommt der erste Anruf. Bombenschütze, Bordfunken und Bordhöhe konnten im letzten Augenblick mit dem Fallschirm aussteigen, als auch der zweite Motor stehenblieb. Der Flugzeugführer, der ihnen ein Befehl zum Aussteigen gab und die Maschine hielt, bis der letzte Mann abgesprungen war, kam nicht mehr heraus.

Wenn wir gegen Malta fliegen oder zurückkommen, führt uns jede Flugrunde über die Stelle, wo er mit seiner Maschine durch. Er fliegt mit uns, wie wir für ihn fliegen.

Am laufenden Band

Deutsch-italienischer U-Boot-Einsatz im Mittelmeer

Von Kriegsberichterstatter Dr. Karl Graal (PK.)

In den ersten Frühlingstagen ist es hier im Mittelmeer ungewöhnlich lebendig geworden. Kaum ist jener deutsche U-Boot-Kommandant in seinen Stützpunkt zurückgekehrt, der einen englischen Kreuzer der „Leander“-Klasse torpedierte und dessen Totverlust erreichte, da hören wir bereits von der italienisch-englischen Flottenbegegnung in der Großen See, die für den Dritten verlustreich genug abließ. Wenige Tage später läuft wieder ein erfolgreiches deutsches U-Boot ein, dessen Operationen selbst im Wehrmachtsbericht Erwähnung fanden und diesem — man möchte sagen: auf dem Fuße — folgt ein Unterseeboot unseres Verbündeten, dessen Kommandant die Torpedierung eines englischen Kreuzers melden kann. Korvettenkapitän Bruno Jelski gehört zu jenem Top-italienischer Seeoffiziere, die durch Reife und eine ihr entsprechende Erfahrung Voraussetzungen für den praktischen Einsatz im Kriege zur See mitbringen, die sich bis an noch stets bewährt haben. Der achtunddreißigjährige Kommandant war Lehrer an einer Unterseebootschule. Und daß er die Theorie, welche er dort dem jungen Nachwuchs Italiens vermittelte, auch in der Praxis auszuwerten versteht, seine Lehre gewissermaßen durch das einzig entscheidende Beispiel zu erhellen und ihr damit allein den Stempel des Gütigen aufzudrücken vermag, beweist bereits seine zweite Unternehmung im Mittelmeer, über die er in knappen Worten berichtet.

Kaum haben die Männer mit ihrem Boot den Stützpunkt verlassen und die offene See erreicht, da kommt es in der Nacht bereits zur ersten Feindberührung. Steuerbord voraus wird plötzlich ein schmaler Schatten ausgemacht, der sich mit der Nacht zu vermehren scheint. Verschwommen und knapp wie ein Strich liegt der Rumpf eines feindlichen Bootes auf dem Wasser — der Turm verrät eindeutig das Unterseeboot. Nur 800—1000 Meter etwa ist der Feind entfernt. Und stetig verringert sich der Abstand. Blitzschnell gilt es nun zu handeln. Aber der Kommandant ist dieser Situation gewachsen. Immer ist der Angriff in solchen Augenblicken die beste Verteidigung. Das erweist sich auch hier.

Sofortiger Feuerbefehl an das Geschütz und das nächste Geschütz wird eröffnet. Kaum aber verläßt den Engländer offenbar der Mut. Er tutet, und nach dem dritten der gut liegenden Schüsse verschwindet auch bereits sein Turm unter Wasser. Der Tommy knickt.

Ein verheißungsvoller Ausblick, diese nächtliche Berührung. Und sie hat nicht zuviel versprochen. Wenige Tage sind vergangen, als das Boot nach langer Unterwasserfahrt auftaucht. Nun sind Tauchmandover im Leben einer U-Boot-Beauftragung durchweg eine alltägliche Angelegenheit. Dieses jedoch hat es in sich, führt später sogar zu einer Erwähnung des Bootes im italienischen Wehrmachtsbericht und soll dem Engländer teuer zu stehen kommen. Denn kaum steht der Kommandant auf dem Turm, da entdeckt er auch bereits einen tiefen englischen Geleitzug. Das wäre ein fettes Beute! Leider aber ist ein Angriff nicht möglich. Manze passio, der verrückte Mann, treibt es gar zu toll, und die

See ist mehr als groß. Betrübte läßt man die tiefen Stoden ahnen vorbeilaufen.

Damit aber sind die ahnungslosen Briten nicht etwa gerettet. Ein Junkspruch wird abgegeben, und dieser Junkspruch leitet eine Operation ein, die später zweifelsobne einige Seiten der italienischen Seekriegsgeschichte füllen wird und die ihren Anfang mit folgenden Zeilen des italienischen Wehrmachtsberichtes vom 23. März nahm: „Eines unserer Unterseeboote hat im Mittelmeer am Spätnachmittag des 21. März einen wichtigen, fast gesicherten Geleitzug mit Kurs auf Malta gesichtet. Die Luftaufklärung hat am folgenden Tage, dem 22. März, diesen Geleitzug weiterhin beobachtet.“ Und der Wehrmachtsbericht vom 21. März meldete bereits das Geschehen italienischer Flotteneinheiten mit diesem englischen Verband, die fortlaufenden deutsch-italienischen Luftangriffe, die der Engländer zu verzeichnen hatte.

Diesmal also möchte zunächst das Boot von Korvettenkapitän Jelski die Weite anderer überlassen. Leer ausgehen soll es aber dennoch nicht. Denn zwei Tage später, gegen 14 Uhr, kommt der englische Verband wieder in Sicht. Immer noch ist das Wetter ungnädig, diesmal aber wird der Versuch dennoch gewagt. Betangetrischt, ein lohnendes Ziel ausgehakt und „Torpede los!“ Und diesmal führt das Glück mit dem Italiener. Einwandfrei treffen zwei Male einen Kreuzer vor „Najade“-Typ. Aber schnell muß die Beobachtung abgebrochen werden. Zwei oder drei englische Zerstörer jagen heran und kaum ist das Boot im Keller, da hecken auch schon die Bomben. Diesmal jedoch hilft der Wettergott unserem Verbündeten. Die da oben verlieren schnell die Spur.

Wieder wird dieses Boot im Wehrmachtsbericht genannt, wieder meldete: „Eine feindliche Einheit wurde von einem unserer Unterseeboote torpediert.“ Den Schlusssatz unter diese Kurzunternehmung zog eine Mitteilung des Engländers, in der er zugab, einen Kreuzer verloren zu haben. Heute liegt das Boot des Korvettenkapitäns Bruno Jelski, Ritter der Krone Italiens, wieder ruhig an der Pier und wartet auf neue Einsätze.

Die Explosion des Diplomatengepäcks

Englische Diplomaten zu 442.000 Pfund Schadenersatz verurteilt

Ankara, 23. April. Das Handelsgericht in Istanbul hat in der Angelegenheit der Sprengstoffkatastrophe im Hotel Pera-Palast in Istanbul im Mai des letzten Jahres eine hoch bedeutsame Entscheidung getroffen. Die Besitzer des Hotels Pera-Palast, dessen Räume durch die Explosion schwer beschädigt wurden, hatten eine Schadenersatzklage eingereicht und sich dabei entsprechend den damaligen Ergebnissen der polizeilichen Untersuchung darauf bezogen, daß das Unglück durch das englische Diplomatengepäck hervorgerufen worden war. Das Istanbul-Handelsgericht hat nunmehr das Urteil gefällt, wonach zum Ersatz des Schadens in Höhe von 442.000 türkischen Pfund 107 engende Personen haftbar zu machen sind; Der ehemalige englische Gesandte in Sofia, Kendall, der ehemalige englische Konsul in Sofia, Brennan, der ehemalige Botschaftsrat in Sofia, Harrison, der ehemalige englische Luftattaché in Sofia, Stanley Patria, sämtlich derzeit unbestimmten Aufenthalts, weswegen das Urteil durch die Presse den Beurteilten öffentlich zugestellt wird. Das Urteil stellt fest, daß sich der Sprengstoff im Koffer eines Chiffre-Beamten der britischen Gesandtschaft in Sofia befunden hat.

Smuts Handlanger des Kommunismus

Genf, 23. April. Das Ende der Parlamentstagung in der Südafrikanischen Union brachte in den letzten Tagen noch einmal erbitterte Vorwürfe der nationalsozialistischen Abgeordneten gegen die englischstämmige Smutsregierung. Einer dieser Abgeordneten stellte fest, daß von einem Kampf der Regierung für die Grundzüge der Demokratie und der Meinungsfreiheit gar keine Rede sein könne. Vielmehr sei die Regierung nichts anderes als ein Handlanger des Kommunismus, da jedem klar sein müsse, daß der Bolschewismus nicht nur Europa, sondern auch Afrika überflutete würde, wenn Deutschland in seinem Kampf unterläge. Die Bolschewisierung Afrikas aber würde gleichzeitig das Ende der europäischen Herrschaft in diesem Erdteil bedeuten. Derselbe Redner betonte, daß Smuts außerdem die Absicht habe, Südafrika an die Vereinigten Staaten auszuhandeln.

Auch ein anderer Vertreter der bursischen Volkspartei geißelte das sogenannte „demokratische System“ des Ministerpräsidenten Smuts. Die Regierung erlasse Notverordnungen und verteilte Kriegserklärungen gerade so, als ob es überhaupt kein Parlament gäbe.

Cripps spricht sich Trost zu

Die erste Presseerklärung nach der Rückkunft in London

Stockholm, 23. April. Der bei seinem Betrugsvorwurf an indischen Volk Häufig gelästerte Cripps hat sich am Mittwoch wie aus einer Neuter-Meldung heranzieht, der neugierigen englischen Presse gestellt und über seine Mission in Indien berichtet. Cripps beschränkte sich darauf, die Schwierigkeiten seiner Mission gebührend herauszutreten und dabei sich selbst in halber Weise Trost zuzusprechen. So behauptete er zunächst, das indische Volk habe einen starken Eindruck von der Aufrichtigkeit und von den Ansichten des britischen Volkes und der britischen Regierung erhalten. Dabei dürfte es weit mehr die schwierige Lage Englands gewesen sein, die auf die führenden Männer Indiens ihren starken Eindruck nicht verfehlt hat und die sie in ihrem Entschluß befestigte, die ausschließlich unter dem Druck der Verhältnisse gemachten Versprechungen des alten Indienfeindes Churchill abzulehnen. Daß Cripps von dieser Tatsache ebenfalls durchaus überzeugt ist, geht aus seinem Eingeständnis hervor, daß „in mancher Hinsicht ein nicht sehr glänzender Augenblick für eine Regelung war“. Es sei nicht leicht gewesen, so gab er zu, plötzlich die ganze Atmosphäre, die in der Nähe von Nitrauen erfüllt gewesen sei, in eine Atmosphäre vollständigen Vertrauens umzuwandeln, wie dies erforderlich ist, wenn man eine Zusammenarbeit zwischen zwei verschiedenen Völkern in sehr verschiedener Lage herbeiführen wolle. Trotz dem kam Cripps zu folgendem trostreichen Schluß: „Soweit ich betroffen bin, ist das Bild daher kein düsteres Bild. Es ist ein ermutigendes Bild, zwar nicht so ermutigend als es hätte sein können, aber ermutigender, als wenn überhaupt nichts geschehen wäre.“ Ob sich Cripps durch solche naiven Selbsttäuschungen lediglich wider Mut machen will oder ob er an irgend ein „Wunder“ glaubt, das die Lage in Indien wieder ändern könnte, bleibt dahingestellt. Die wirklichen Pläne und Hoffnungen Englands enthält die „Times“ wenn sie schreibt, daß Indiens Streitkräfte im Verhältnis zu seiner Bevölkerung noch klein seien, (!) aber schnell zunehmen würden. Also letzten Endes immer wieder die Hoffnung auf das indische Kasernenfutter, das das Blut des eigenen Volkes in den kommenden Entscheidungen ersparen soll.

Zusammenbruch der USA-Silberpolitik

Gold und Silber liebt' ich sehr, kann's nicht mehr gebrauchen

Es ist eine „wunderbare Melodie“, die unsere Ohren aus dem Lande des Herrn Roosevelt erreicht. Der Sänger, der dazu gewillt ist die Saiten schlägt, ist die amerikanische Zeitung „Philadelphia-Record“. Diese Zeitung teilt mit, daß der Chef des Kriegsproduktionsamtes, Donald Nelson, angekündigt hat, sich vier Fünftel der monetären Silberreserven der U.S.A. für die industrielle Verwendung als Erzatz wichtiger Metalle, wie Zinn, Kupfer und Chrom, freigegeben werden sollen. Eine ganz ertaunliche Hofschafft! War es doch gerade Nelson, der mit seiner Silberaufkaufspolitik das Ei des Kolumbus gefunden zu haben glaubte. Es war immertin eigenartig, wenn der Präsident eines der größten Länder der Welt in dem Augenblick, da die Rolle des Goldes als Währungsgrundlage schon fraglich geworden war, dazu überging, dem durch die Entdeckung längst als Währungsmetall entthronten Silber Ersatz zur Bedeutung zu verschaffen. Roosevelt vermaß sich auch hier, dem Rade des Schicksals in die Speichen zu greifen. Wenn Roosevelt Milliarden damals noch guter U.S.A.-Dollars für den Kauf von Silber einsetzte, so hatte er dafür allerdings „keine“ Gründe, nur eben keine wirtschaftlichen, sondern machtpolitische, ja, imperialistische Gründe. Man hatte diese oft genug genannt, allerdings freilich niemals in ihrer vollen Tragweite erkannt. Es ist doch zweifellos die Absicht mit, innenpolitisch die Stimmen des in den Silbergruben investierten U.S.A.-Kapitals für die Rooseveltpolitik zu gewinnen. Ebenso benutzte Roosevelt den Silberpreis, der ohne die Aufkaufspolitik der U.S.A. hart fallen würde, als ein Mittel seiner Politik in Mexiko. Die Bedeutung des mexikanischen Silberbergbaues war groß genug, um mit der Erhöhung einer Silberpreisobergrenze politische Zugeständnisse Mexiko zu erreichen.

Aber das alles rechtfertigte bei weitem noch nicht die finanziellen Opfer der Roosevelt'schen Silberpolitik. Ihr eigentliches Ziel war ein ganz anderes. Das Silber sollte das Mittel sein, mit dem Roosevelt einmal die Wirtschaftsherrschaft der Vereinigten Staaten über ganz Ostasien behaupten wollte. Daß seine Pläne darauf abzielten, ganz Ostasien nach der Ausrottung Japans zu einer amerikanischen Ausdehnungszone zu machen, ist erst heute klar zu erkennen. In diesen Zeitpunkt der Zukunft sollten dann die Silbermilliarden die gleiche Rolle in Ostasien spielen, wie sie Roosevelt und seine Jüden dem Golde in Europa zugebracht hatten. Roosevelt beabsichtigte, zwangsweise die Silberwährung in Ostasien einzuführen, wie ja bereits ebenso zwangsweise die Wiedereinführung der Goldwährung in der famosen Atlantikklärung für die Welt „Weklich von Suez“ niedergelegt wurde. Dann freilich hätten die monetären Silberreserven der U.S.A. eine gewaltige Machtposition bedeutet, weil die U.S.A. damit jede ökonomische Abhängigkeit erhalten konnten. Was die Möglichkeit des Währungsdrucks geschäftlich bedeutet, hat ja die engliche Praxis der Goldwährung gezeigt. Erst wenn man sich dieser nahen Absicht Roosevelts bewußt wird, erkennt man, was die Freigabe des Silbers für industrielle Verwendungszwecke in Wirklichkeit bedeutet: Nichts anderes als den endgültigen Verzicht auf Ostasien! Man gibt das Silber preis, weil man es nicht mehr brauchen kann. Ostasien ist futsch, was soll man nun mit dem Silber!

Aber das Lied geht noch weiter. Zwar ist es keine so hochwichtige Persönlichkeit wie Donald Nelson, die die zweite Etappe singt, sondern nur der „Philadelphia Record“ selbst. Diese Zeitung kommentiert nämlich die Meldung von der Silberfreigabe in dem Sinne, daß sie sagt, es wäre erbracht, auch eine nützlichere Verwendung für das amerikanische Gold, dessen Fortgang ja immer mehr als sinnlos erkannt werde, ins Auge zu fassen, indem man es etwa an Stelle der Verzinsung von Büchsen für Apfelsinen verwende. So ist es richtig: Apfelsinensbüchsen mit Goldschicht. Die amerikanische Zeitung ist sich wahrlich gar nicht bewußt, was sie mit ihren Worten da zu erkennen gibt. Hier ist es nicht etwa nur der Zusammenbruch eines währungspolitischen Experimentes, sondern die nackte Bankrotterklärung der kapitalistischen Weltanschauung. Das Gold war ja doch Inbegriff aller wirtschaftlichen Macht. Hat man uns nicht jahrelang vorgepredigt, daß der Nationalsozialismus mit seinen Reformplänen schon deswegen niemals Erfolg haben könne, weil Deutschland nun eben einmal kein Gold besitze. Wie sollten wir ohne Gold die Arbeitslosigkeit bekämpfen? Aufrüstung ohne Gold? Rächerisch! Das waren doch alles himmerrückte Utopien. Wirtschaftsaufbau nur durch Arbeit

ermühen dem Goldbesitzer der Plutokratie als eine bare Unmöglichkeit. Was war das recht, denn wir erhielten dadurch die Zeit, nicht nur unsere Wirtschaft aufzubauen, sondern auch aufzuräumen. Trostlos glaubten noch zu Beginn dieses Krieges die plutokratischen Mächte, den Sieg so gut wie in der Tasche zu haben, weil sie riesige Goldvorräte besaßen, während Deutschland mit seinem Bestand von knapp 70 Millionen Gold ihrer Meinung nach schon in wenigen Wochen fertig sein mußte. Und nun nachdem der größte Goldbesitzer der Welt, der rund 80 v. H. des gesamten Goldbestandes der Welt sein eigen nennt, die Vereinigten Staaten, erst vier Monate im Kriege stehen, da kommt eine amerikanische Zeitung daher und erklärt in aller Harmlosigkeit, daß das ganze Gold ja nichts wert sei und höchstens noch als Zinnerzatz für Konservendbüchsen taugte. Das ist in Wahrheit der Zusammenbruch einer Weltanschauung. Glanzender läßt sich der Sieg nicht demonstrieren.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Europa hilft beim Wiederaufbau im Osten. In diesen Tagen verlassen 15 niederländische Handwerker den Haag, um sich nach Chartow zu begeben. Sie sind das Vorkommando einer Gruppe von 800 Handwerkern, die zunächst in Chartow bei der Errichtung und Wiederherstellung von Dienstgebäuden eingesetzt werden sollen. Das Vorkommando wird alle vorbereitenden Arbeiten durchführen, damit in kürzester Zeit die gesamte Gruppe an die Arbeit gehen kann.

Deutsch-rumänisches Erziehungsheim. Im Gemeinschaftslager der rumänischen und deutschen Erzieher in der Reichsschule des R.S.-Lehrerbundes in Donndorf bei Bayreuth wurde mit der Vortragsarbeit begonnen. Am Vormittag vermittelte Reichsstellenleiter Dr. Keller den rumänischen Gästen ein Bild von der nationalsozialistischen Revolution als Grundlage aller Arbeit des deutschen Erziehers. Am Nachmittag sprach Professor Teodoru Butarescu über „Die geschichtliche Entwicklung des rumänischen Volkes und Staates“.

Feldpostmarder zum Tode verurteilt. Das Sondergericht Graz hat den 50 Jahre alten Reichspostangestellten Johann König aus Graz als Volkspostbote zum Tode verurteilt. König hat vom Januar bis Anfang März 1942 in 70 Füllten Feldpostkästen für Frontsoldaten gestohlen und den Inhalt für sich verbrochen.

Tschungking-General schießt sich Nanjing an. General Sung-Iwanheng, der Kommandeur der 39. Tschungking-Armee, schloß sich Nanjing mit einigen 1000 Soldaten an. Das Hauptquartier Sung-Iwanhengs befindet sich in Taoshan in der Provinz Schantung. Der Militärerrat der Nationalregierung ernannte Sung-Iwanheng zum Kommandeur der zweiten Frontarmee vorüberwiegend der Bevölkerung durch die Nationalregierung.

Wie die Sowjets in Merbeidschan hausten. In Urmia wurden bei dem von den Bolschewiken angelegten Brand des Bazars rund 2000 Läden völlig vernichtet. Die Ernte der ganzen Gegend wurde zerstört und das Vieh aus mehreren hundert kleinen Dörfern der weiteren Umgebung weggetrieben. Unter den Bewohnern zählt man als Opfer des bolschewistischen Terrors über 1000 Tote. Die Bewohner haben ihre verwüdete Heimat verlassen.

Maisty weicht Venin-Büste. Sowjetbotschafter Maisty weichte am Mittwoch im Hafford-Square, im Londoner Ortsteil Finsbury, eine Venin-Büste ein, die in der Mauer des Hauses eingelassen ist, das Venin vor 40 Jahren bewohnte.

U.S.A.-Kriegsdampfer im Karibischen Meer torpediert. Im Karibischen Meer wurde ein amerikanischer Fracht-Dampfer von rund 4500 T.M.T. durch ein Unterseeboot torpediert. Das Schiff, das nach einem nordamerikanischen Hafen bestimmt war und wertvolle Ladung an Bord hatte, sank innerhalb weniger Minuten. Das amerikanische Marineministerium sieht sich genötigt, den Verlust des Schiffes anzugeben.

Die Zustände in der britischen Handelsmarine. Nach Mitteilungen aus Schiffsfahrtskreisen erheben die Belastungen der englischen Handelsflotte ständig ernsthafte Klagen über schlechte Unterbringung und mangelhafte Verpflegung. Auf den Inseln des Tonnagemangels wieder in Betrieb genommenen alten Käthen seien die Zustände geradezu katastrophal. So seien z. B. die Rettungsboote überhaupt nicht mit Navigationsgeräten ausgestattet. Im Falle der Verletzung ihrer Schiffe werde den Seeleuten die Weiterzahlung des Lohnes verweigert. Die größte Sorge aber bereitet den englischen Seeleuten, ob sie nach dem Kriege wieder der Arbeitslosigkeit und dem Stums verfallen

Aus Stadt und Land

Altensiege, den 24. April 1942

Unfallrenten-Verbesserung.

Das letzte Gesetz über Änderungen in der Unfallversicherung vom 9. 3. 42 bringt u. a. auch Rentenerhöhungen. Noch der bisher noch geltenden Notverordnung wurden Renten für Unfälle aus der Zeit vom 1. Juli 1927 bis 31. Dezember 1931 um 13%, und die Renten für Unfälle in den vorangegangenen Jahren sowie im Jahre 1932 um 7%, v. H. gekürzt. Diese Rentenerhöhung ist nun aufgehoben. Die Erhöhung wird ab 1. Januar 1942 nachbezahlt. In der Zeit vom 1. Januar 1929 und in den nachfolgenden Jahren der Arbeitslosigkeit konnte es vorkommen, daß bei einem Unfall nur eine geringe Zahl von Arbeitstagen der Rentenberechnung zugrunde gelegt werden konnte (insolge Kurzarbeit u. Ferialschichten). Nach dem wirtschaftlichen Wiederaufstieg war es nun seither eine Härte für den Rentner, der sich wegen den damaligen Verhältnissen mit einer niedrigeren Rente begnügen mußte. Das neue Gesetz bestimmt, daß solche Renten ab 1. Januar 1942 zu erhöhen sind und zwar so, daß die Zahl der Arbeitstagen im Jahr auf mindestens 280 (bei Saisonarbeitern auf mindestens 240) festzusetzen ist.

Die Eisenabgabe in Ostolen. Die Veränderungen in der Lebensmittelzuteilung haben den Leiter der Wirtschaftsgruppe Getreide- und Beherbergungsgewerbe veranlaßt, eine neue Anordnung über die Abgabe von Speisen herauszugeben, die am 27. April in Kraft tritt und alle früheren Anordnungen aufhebt. Von jetzt an dürfen am Mittwoch, Samstag und Sonntag insgesamt höchstens nur vier Fleischgerichte angeboten werden, davon sind zwei Fleischnebengerichte — Sülze, Gewürzfleisch, Meisenfleisch Salat, Würstchen, belegtes Brot — gegen 50 Gr. Fleischmarken. Von den zwei übrigen Fleischgerichten muß eines ein Eintopf- oder Tellergericht mit 50 Gramm Fleisch sein, und erst wenn diese Voraussetzung erfüllt ist, ist der Gastwirt berechtigt, ein zweites Fleischgericht gegen 100 Gramm Fleischmarken abzugeben. Hat der Gastwirt das 50-Gramm-Fleischgericht auf der Fleischkarte, so kann er außerdem noch die zwei Fleischnebengerichte herstellen, zu deren Abgabe er jedoch nicht verpflichtet ist. Wild und Geflügel zählen zu den Fleischgerichten. In den beiden fleischfreien Tagen — Dienstag und Freitag — dürfen die Betriebe außer dem marktfreien Stammergericht und zwei Suppen insgesamt acht fleischfreie Speisen verabfolgen, darunter auch Fisch. Das Stammergericht muß an jedem Tage in allen Fällen marktfrei angeboten und verabfolgt werden. Es ist als Dienstleistung der Allgemeinheit gegenüber anzusehen und demnach äußerst zu berechnen. Es darf nicht als eine Art Vorkost beträchtet werden, und ist auch im Umfang als fleischfreies Gericht zu verabfolgen.

Am Montag und Donnerstag einer jeden Woche, soweit diese Tage nicht auf geschäftliche Feiertage fallen, muß ein Fleischgericht verabfolgt werden, in erster Reihe ein Eintopfgericht einfacher Art. Hierfür dürfen höchstens 50 Gramm Fleischmarken genommen werden, gegebenenfalls aber auch Fett, Rahmmittel- oder Brotmarken in einer der Verarbeitung entsprechenden Höhe.

Außer diesem Fleischgericht ist auch ein fleischloses Feldküchengericht zugelassen. Gedesete bestehen an diesen Tagen aus Suppe, Feldküchengericht oder Stammergericht und Nachtisch (Süßspeise oder Kompott oder Käse). Infolge der Verknappung der Fettzuteilung wird von den Betrieben erwartet, daß sie Gerichte herstellen, zu denen so wenig wie möglich Fettmarken erforderlich sind, besonders sind die Feldküchengerichte mit nur 5 Gramm Fett zu bereiten. Das Anbieten und Verabreichen von Gerichten gegen mehr als 100 Gramm Fleischmarken ist unzulässig. Bei der Abgabe von Tellergerichten können Kartoffeln gesondert gereicht werden. Mittags- und Abendgedesete dürfen nur aus den zulässigen Gerichten durch Hinzufügung von Suppen oder Nachtisch zusammengestellt werden, das Gedesete darf nun ein Hauptgericht enthalten.

Stuttgart. (Patenschaft für ein U-Boot.) Im Deutschen Auslandsklub sprach Ritterkreuzträger Kapitänleutnant Mehlner über eine U-Boot-Feindfahrt in den Südatlantik. Dem schwäbischen Ritterkreuzträger, der mit 13 Siegeswimpeln von dieser Feindfahrt heimkehrte, dankte herzlicher Beifall. Die patenden Ausführungen Oberbürgermeister Dr. Strauß teilte mit, daß die Stadt Stuttgart die Patenschaft für das U-Boot übernahm, mit dem Kapitänleutnant Mehlner seine nächste Feindfahrt antritt.

Peter findet seine Heimat

Roman von Hans Wilhelm Schradt

Höher-Redaktion: Deutscher Roman-Verlag vorm. C. Overhoff, Bad Säckla (Hildesheim)

„Frau von Bernau, weisen Sie mein Angebot nicht ohne weiteres von der Hand, sondern prüfen Sie dessen Wert. Ein Darlehen, von dem noch nicht einmal Dritte etwas zu erfahren brauchen, wird das Loch zustoßen, das sonst Mauern einfallen lassen könnte.“

Die junge Frau weiß nicht, was sie mit diesem Herrn Schwindt anfangen soll. Hatte er vielleicht auch so wie sie schlaflose Nächte verbracht und konnte er sich von dem Boden auch nicht losreißen? Dann allerdings könnte sie nicht nein sagen.

„Sonst müssen Sie verkaufen, gnädige Frau“, hört sie den Verwalter wieder.

„Und“, es fällt ihr schwer, zu fragen, „Ihre Bedingungen, Herr Schwindt, wenn Sie dem Herrenhof helfen?“

Auch der Verwalter Schwindt ist aufgestanden und spielt mit der Linken am Kerzenhalter auf dem Rauchtisch, der dicht am Fenster steht. Dann dreht er sich schnell zu Renate um. „Gnädige Frau, materielle Bedingungen, wie Zinsen und so weiter, stelle ich nicht, nur —“

„Rur? Bitte, Herr Schwindt, fahren Sie doch fort, was Sie von mir wollen.“

„Aber darüber könnte man ja später reden.“

„Worüber?“

„Sie sind noch jung, gnädige Frau, und ich — ich —“

„Halt, Herr Schwindt.“ Renate versteht den Verwalter. Dieses halt der Gutsherrin nimmt dem Verwalter doch keine selbstlichere Haltung. Warum eigentlich, weiß er gar nicht, aber auf einmal fühlt er, daß er nicht weiterpredigen kann.

Eine leichte Bewegung, und Renate von Bernau ist allein.

Im Zimmer ihres Schwiegervaters sitzt Renate von Bernau diesem gegenüber. Nichts hat der alte Bernauer mehr, als die plötzlichen Besuche seiner Schwiegertochter in seinen Räumen. Hier nämlich läßt sich der alte Bernauer gehen, trägt dicke Filzhüte, eine dicke Hausjoppe und, wenn er in keinem Lehnstuhl sitzt, hat er sich eine dicke Decke um die Füße gewickelt. Hier ist er ein anderer wie drüben in den Räumen der jungen Frau. Sorgfältig sind die Vorbereitungen, die er jedesmal trifft, wenn er seine Räume verläßt, um das tägliche, gemeinsame Mittagessen mit Schwiegertochter und Enkelkind einzunehmen. Da will er nicht alt erscheinen und klapprig. Deshalb liebt er auch keine plötzlichen Besuche hier in seinen Räumen.

Renate will keine Stunde mehr zögern; die Unterredung will sie so schnell wie möglich hinter sich haben. Sie hofft, daß der Kampf mit dem alten Herrn ein heiliger werden möge, daß er sich ebenso schwer von einem Stück Herrenhofboden trennen möge wie sie.

Aber sie ist enttäuscht. Der alte Bernauer hört kaum, was ihm seine Schwiegertochter zu sagen hat. Immer trauriger wird die junge Frau. Schließlich unterbricht sie der Mann vor ihm im Lehnstuhl:

„Also, liebe Renate, wenn ich dich richtig verstanden habe, so fehlt dir wieder einmal Geld. Das Einfachste wäre doch natürlich, daß du dich an meinen Bruder Ernst wendest.“

„Aber das ist es ja gerade, was ich nicht will. Kannst Du mich denn nicht verstehen? Ich will, daß der Herrenhofboden aus eigener Kraft gesund wird.“

„Ja, liebes Kind, dazu brauchst's Medizin, und die beste Medizin in diesem Falle ist Geld.“

„Rein, es ist nicht das Geld“, schreit Renate auf, „Blut braucht der, Menschen und Kraft, Menschen, die um ihn ringen, keine Rechenmaschinen und große Kontobücher, sondern Fäuste und Seelen.“

„Dann wirst du eben versuchen, den Geldverleiher mit Seelen zu befriedigen. Nur ich fürchte —“

„Er wird auch diese ausaugen“, sagt Renate hart und bitter.

„Soll ich denn ringen?“ kommt's von den zütrigen Lippen des alten Bernau. „Soll ich denn ringen um den Boden? Was hat er mir noch zu geben? Ein Loch, das mit meinem Sorg und mir ausgefüllt wird und oben einen Hügel drauf, und — wenn er das noch hergibt, ein Steinkreuz, lohnt es sich denn, darum zu ringen?“

Renate Bernau ist verzweifelt. Vor ihr der Mann im Lehnstuhl, ein Greis, nicht verbraucht vom Boden, denn dem hat er nie allzuviel geben mögen. Verbraucht hat ihn das eigene Ich, dem er mehr gegeben hat im Leben als ihm zu stand. Sie spricht deshalb auch schärfer als es sonst ihre Art ist:

„Du sprichst immer nur davon, ob es sich lohnt. Was dir der Boden geben soll. Jetzt, wo ich ein Stückchen von ihm abreißen muß, um es Fremden zu überantworten, jetzt frage ich dich, was hast du ihm denn gegeben, dem Boden? Hast du irgendwann und wo auch nur das kleinste Opfer gebracht? Ist es nicht schmerzhaft genug für mich, zu hören, daß es dich kalt läßt, wenn vom Herrenhofboden ein Stück abdröckelt? — Da ist mir wirklich der Verwalter Schwindt noch lieber, der den Boden halten wollte, wenn auch mit Bedingungen, die ich nicht erfüllen kann.“

„Sehe —“ trachtet der Alte. „Der Schwindt wollte den Boden halten? Der hat Geld? Wo hat er es her!? Begeunert wird er uns haben. Und Bedingungen hat er gestellt? Lasse doch hören, Töchterchen, welche denn, hehe?“

„Den Herrenhof wollte er haben und mich dazu“, schreit ihm Renate ins Gesicht.

Lange ist's still zwischen den beiden.

Mit dem alten Herrn von Bernau geht eine merkwürdige Veränderung vor. Mit der Rechten saßt er sich in das leidene Halsstuch. Er merkt es nicht, daß das junge Weib das Zimmer verlassen hat. Da kriecht es an ihm herauf, als wenn knöchernen Hände seinen Körper abtasten und nach seiner Kehle greifen. Da dunkelt die Helle des Wintertags da draußen, und dann kommt es hochweise aus dem Runde des Herrn von Bernau.

(Fortsetzung folgt)



